

Exposure

Christine Hentschel & Susanne Krasmann

Vulnerabilität, das scheint offenkundig, ist eine Grundbedingung des Lebens: Wir sind verletzlich, im physischen, aber auch im sozialen Sinne. Dabei ist Verletzlichkeit, wie Judith Butler (2005, 2010) betont, eine Frage der Anerkennung und darin der Hierarchisierung. Verletzlichkeit, die nicht wahrgenommen wird, und Subjektivität, die nicht artikulierbar ist, markieren verworfenes, gleichsam nicht lebbares Leben. Wir sind jedoch nicht nur den Blicken, der Willkür, der Ignoranz oder Gewalt anderer ausgesetzt; wir setzen uns ihnen auch selbst aus. Sich exponieren, sich zeigen, sich angreifbar und verletzlich machen, ist ein notwendiger, vielleicht ein unverzichtbarer Bestandteil sozialen Lebens und politischer Prozesse (Butler 2016).

Vulnerabilität mag die Grundbedingung unseres Lebens sein; aber was genau das bedeutet, wie Verletzlichkeit erlebt und erfahren und wie sie sozial verhandelt und artikulierbar wird, ist eine genuin empirische Frage. Wir schlagen den englischen Begriff der Exposure vor, um die verschiedenen Facetten von Verletzlichkeit zu erfassen: das Moment des Ungeschützt- und Ausgesetzt-Seins wie des Sich-Zeigens, aber auch das Ereignishafte und Produktive. [VISUALISIERUNG] Im Begriff der Exposure wird Verletzlichkeit daraufhin befragbar, wie sie gewendet wird.

Exposure ist der Moment, in dem Verletzlichkeit sich zeigt, spürbar und artikulierbar wird. Dabei ist Exposure in gewisser Weise immer an eine Öffentlichkeit gebunden: wenn eine Wahrheit plötzlich ans Licht kommt, durch eine Katastrophe Leben zerstört oder Selbstverständlichkeiten erschüttert werden. Exposure begleitet winzige Momente unseres alltäglichen Lebens: Ich muss mich zeigen, mich dem Blick und dem Urteil anderer aussetzen, wenn ich mich behaupten oder für eine Sache eintreten will; und Exposure

prägt Ereignisse von größerer gesellschaftlicher Sichtbarkeit: von den Machenschaften einer Regierung oder eines Unternehmens, die enthüllt und angeprangert werden, bis hin zu terroristischen Anschlägen, die Leben vernichten und Bevölkerungen in Unruhe versetzen. Exposure kann absichtlich herbeigeführt, aber auch Moment eines unkontrollierbaren Zusammenspiels vielfältiger sozialer und physischer Kräfte sein. Als ein verstörendes, zutiefst verunsicherndes Widerfahrnis, das lebensbedrohlich und zerstörerisch sein kann, ist Exposure stets außergewöhnlich und von Unsicherheit und Ungewissheit gezeichnet. Exposures können uns plötzlich und unerwartet ereilen, vor allem aber sind es offene Situationen, in denen vertraute Anhaltspunkte der Orientierung verloren gegangen sind oder unklar ist, wie das Gegenüber reagieren wird. Deshalb zeigt sich in Momenten der Exposure besonders deutlich, wie Zusammenhänge hergestellt und Beziehungen geknüpft werden: Beziehungen zwischen den Dingen, die ein Ereignis verstehbar machen, und Beziehungen, die zwischen Menschen entstehen. Genau dies ist das Anliegen einer Analyse von Exposures: Sie erlaubt gleichermaßen in Augenschein zu nehmen, wie wir uns als verletztlich erleben und wie wir mit anderen zusammenleben; wie sich, mit anderen Worten, soziales und politisches Leben formt.

In der Unterbrechung des Gewohnten sind Exposures stets singular. Sie sind Akte, nicht Praktiken (Isin 2009: 379), die etwas an die Oberfläche der öffentlichen Wahrnehmbarkeit bringen. Doch obgleich singular, stehen Akte der Exposure selten allein. Sie verbinden sich mit anderen Akten beziehungsweise werden mit diesen in Verbindung gebracht. So setzt sich der Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt Ende 2016 in Beziehung zu den Ereignissen von Nizza, München und Paris – und wird lesbar als eine Serie neuer Formen von Terroranschlägen, die nicht mehr auf bestimmte politische oder wirtschaftliche Eliten zielen, sondern im öffentlichen Raum jede und jeden treffen können. Dabei ist keineswegs von Anfang an klar, welche Kollektivität jeweils betroffen, „gemeint“, ist. Die Kollektivität formt sich vielmehr erst in den Verbindungen, die sich herstellen, und in den vielfältigen Aktionen und Reaktionen, in denen das Geschehen seine Wendungen nimmt. Niemand beherrscht dieses Geschehen vollständig, auch nicht diejenigen, die Akte der Exposure möglicherweise angestoßen haben. Ob und wie etwa eine Geste der Versöhnung oder eine politische Herausforderung an- oder überhaupt aufgenommen werden, ist ungewiss.

KONTAKTFLÄCHEN UND KOLLEKTIVITÄT IM RAUM

Wenn Raum das Produkt von Beziehungen ist (Massey 2005), auch der kurzlebigen Begegnungen oder prekären Zugehörigkeiten und affektvollen Verwicklungen, was lässt sich über dieses Zusammenspiel dann in der Analyse von Akten der Exposure erfahren? Es sind die konkreten „surfaces of contact“, an denen sich soziale Konnektivität, aber auch politische Subjektivität artikuliert, so argumentiert Martin Coward (2011: 472, 479) in seinem Aufsatz „Between us in the city“. Die „materielle Textur“ der Mauern, Straßen, Häuser, Kabel und Fasern sind Flächen der Berührung. Sie verbinden, und sie trennen und entzweien, gerade weil sie das sind, was wir teilen müssen. Akte der Exposure verändern die Beschaffenheit, die Sichtbarkeit und die Bedeutung dieser Texturen, in denen ein solches „Dazwischen“ des öffentlichen Raums verhandelt wird und neu entsteht. Wie wir uns mit wem verbinden, wo wir unsere Zugehörigkeit verorten, was uns berührt oder kalt lässt, wird in solchen Akten zur Disposition gestellt. Neue Allianzen und geteilte Verletzbarkeiten auch jenseits beziehungsweise in der Verschiebung und Verkehrung tradierter soziologischer Kategorien wie Race, Class, Gender, Nation formieren sich.

So ließ sich bei den Pariser Terroranschlägen beobachten, wie sich die „gemeinte“ Kollektivität zunächst über die Kontaktflächen im Raum artikuliert. Getroffen waren Knotenpunkte urbaner Bewegtheit, urbanen Konsums und Amüsements: das Café, die Konzerthalle, das Fußballstadion, das Einkaufszentrum, die U-Bahn oder der Weihnachtsmarkt – kurzum „unser“ Lebensstil, „unser“ kosmopolitisches Selbstverständnis, das „Leben selbst“ (Zekri 2015). Insofern die Terrorakte ein urbanes Gefüge gewaltsam aufgebrochen hatten, vollzog sich die daraufhin einsetzende Suche nach Neu-Orientierung ihrerseits als „doing space“. So zeigten sich in den Tagen nach den Terroranschlägen zahlreiche Städter_innen unter dem Hashtag „JeSuisEnTerrace“ (etwa „ich bin draußen im Café“) in ihren Lieblingsbars und Cafés. Was als Akt des Muts gegen die Einschüchterung, als Akt der Resilienz gegen den kollektiven Schock oder der Verteidigung der französischen Kultur gegen „den ideologischen Nihilismus des Islamischen Staates“ interpretiert wurde (z.B. Zekri 2015; Horton 2015), zeigte sich auch als Wiederbeanspruchung und -belebung des urbanen Raums. Die räumliche Be- oder Verarbeitung ist auch eine Positionierung in einer Welt der Konnektivität, in der die verwundbaren Innenstadträume plötzlich in unmittelbarer Beziehung zu den

(belgischen) Banlieues und Rückzugsorten von Terroristen standen und sich mit anderen Städten wie London, Orlando, Berlin oder Bamako zu einem Netz (hierarchisierter) urbaner Getroffenheit verbanden.

Im Sinne von Deleuze und Guattari (1992: 20) können Akte der Exposure als Fluchtlinien verstanden werden, die aus vermeintlich etablierten Zuordnungen, Stratifizierungen und Territorialisierungen zumindest momenthaft herausführen. Sie wirbeln auf, ohne die Territorialisierungen einfach aufzulösen. Sie sind Öffnungen, die Neues und Neuordnungen ermöglichen, auch erzwingen, die aber auch Reterritorialisierungen, also neue Unterscheidungen, Grenzziehungen und Kerbungen des Sozialen hervorrufen und den „Gefügen des Begehrens ihre Spitzen nehmen“ (Deleuze 1996: 22f.) können. [EINLEITUNG]

Die Formen des Zusammenseins, die aus Akten der Exposure hervorgehen, sind nicht immer „nett und kuschelig“ (vgl. Thrift 2004: 58). Nicht mit wem wir zusammenleben wollen, ist die Frage, sondern wie und um welche Fragen herum wir uns in welcher Weise organisieren. Das Besondere des Ortes ist, Doreen Massey (2005: 140) zufolge, nicht die „Romantik“ einer gegebenen kollektiven Identität oder einer überdauernden Architektur oder Landschaft, sondern das „Zusammengewürfeltsein“ (*throwntogetherness*), das unvermeidlich – und unaufhörlich – dazu herausfordert, die jeweilige Verortung zwischen den Menschen, zwischen Vergangenheit und Zukunft, aber auch zwischen Menschen und nicht-menschlichen Dingen auszuhandeln. Wer oder was das „Wir“ ist, das sich formiert, ist seinerseits eine politische Frage. Exposure lässt uns diese als ein Ereignis im Raum verstehen, das diesen Raum, als spezifische Ordnung, Verteilung, Anordnung und Kräftebeziehung zugleich verschiebt: zur Disposition stellt. Grenzziehungen, Schließungen, Ausschlüsse sind dabei ebenso möglich wie das Entstehen neuer Verknüpfungen und Intensitäten.

KONNEKTIVITÄT UND AFFIZIERUNG

Die Analyse von Akten der Exposure, so viel sollte bisher deutlich geworden sein, beruht auf einem Begriff von Öffentlichkeit, der diese über das Gefüge ihrer Beziehungen konzipiert. Dabei ist, Craig Calhoun zufolge, unser „Sinn“ dafür, wie wir in und Teil der Welt sind und wie wir uns im Verhältnis zu und mit anderen wahrnehmen, zuallererst ein visueller. Calhoun nennt dies

„visual citizenship“.¹ Gesellschaft und soziales Zusammenleben lassen sich demnach nicht zufriedenstellend in Kategorien kollektiver Repräsentationen und hegemonialer Kämpfe erfassen, die das Besondere und die Vielfalt gesellschaftlicher Erfahrung nicht greifen können (Telesca 2013). Kollektivität zeichnet sich vielmehr von den unterschiedlichen Bezugnahmen und Beziehungen her ab, die sich um eine „Sache“, das heißt, eine öffentliche Angelegenheit oder ein Ereignis herum gruppieren (Latour 2005: 13), und die sich sowohl in den konkreten Räumen als auch über diese hinaus nachzeichnen lassen.

Wie sich über Akte der Exposure Kollektivitäten formieren, lässt sich beispielhaft in den zahlreichen Versuchen nachvollziehen, die Präsidentschaftskandidatur von Donald Trump zur Disposition zu stellen. Erst das einen Monat vor den Wahlen auftauchende Video aus dem Jahr 2005, in dem Trump sich freimütig vulgär und sexistisch gegenüber Frauen gebärdete, führte schließlich zu einer größeren Resonanz, die die Kandidatur für einen Augenblick ins Wanken zu bringen schien. Zeitungsinterviews folgten, in denen betroffene Frauen Trump sexueller Belästigung bezichtigten und seine Aussagen vom bloßen „locker room talk“ als grob untertrieben exponierten; führende Republikaner distanzieren sich von ihrem Kandidaten. Trump gewann die Wahl, doch der direkt auf seine Amtseinführung folgende *Women's March on Washington* am 21. Januar wurde zum bis dato größten Protest in der US-amerikanischen Geschichte und mobilisierte weltweit fünf Millionen Protestierende.² Die Aktivistinnen riefen unter Aneignung der von Trump verwendeten degradierenden Bezeichnung „pussy“ im besagten Video dazu auf, mit dem Tragen von „pussy hats“ ein „unique collective visual statement“ zu setzen. Die „pussy“ in den Händen des Präsidentschaftskandidaten wurde als Symbol einer globalen Allianz im Sinne einer *visual citizenship* in Stellung gebracht. Als Spitzen des Protestes standen sie gewissermaßen für die zahlreichen Unglaublichkeiten des Präsidenten: seinen Sexismus, seine Lügen, die diffamierenden Aussagen über Muslime und Migrant_innen oder

-
- 1 Craig Calhoun (2010): „What is Visual Citizenship?“, <https://vimeo.com/25369048> [4. September 2016].
 - 2 <https://www.pussyhatproject.com/>. Die New York Times titelt mit dem Zitat einer protestierenden Frau „We are not going away“ – was den March als Akt des Raumnehmens, des Nicht-Weichens deutet. <https://www.nytimes.com/2017/01/21/us/womens-march.html>.

die Behauptung, auf der Fifth Avenue in New York einfach jemanden erschießen zu können, ohne Wählerstimmen zu verlieren. Jenseits einer „Frauensolidarität“ formten sich Solidaritäten gegen Abschiebepraktiken, gegen Polizeigewalt gegenüber schwarzen Jugendlichen oder gegen Gentrifizierung. [KÖRPER] Die drohende Ausweisung, die Gewalterfahrung als Schwarzer oder als Frau, sowie die unbezahlbare Stadt wurden als geteilte Vulnerabilität gegenwärtig und dringlich gemacht.

Akte der Exposure – sowohl die unfreiwilligen, wie in Trumps frauenverachtendem Video, als auch die des koordinierten Protests, in denen die eigene als die geteilte Verletzlichkeit öffentlich artikuliert und eingesetzt wird – sind selbst Fluchtlinien, in denen bestehende Kollektivitäten auseinandergetrieben werden und sich neu finden. Um diese Momente der „radikalen Offenheit“ (Massey 2005: 11) lesen zu können und zu eruieren, was aus ihnen „werden“ könnte, hilft ein Augenmerk auf das, was Deleuze (1987: 101) die „Fähigkeit zu affizieren“ genannt hat, etwa das sich artikulierende Begehren, aber auch die kollektiven Emotionen, die Resonanzen und intimen Öffentlichkeiten, die Rhythmen und Intensitäten der Debatte, sowie die visuellen Argumente, die über lokale Räume hinausreichen (Knudson und Stage 2015; Berlant 2008; Ahmed 2004). [TRANSSEKTIONALITÄT] Über solche Modi der Affizierung in Bezug auf „doing space“ und „doing gender“ nachzudenken, heißt auch zu fragen, in welchen Momenten es gelingt, die Verletzlichkeit durch Miss- oder Verachtung in die Exposure der eigenen, geteilten Kraft zu transformieren (Lorde 1984). Und wenn wir, im Sinne von Deleuze, virtuell alles sind – männlich und weiblich, schwarz und weiß, von hier wie von dort (vgl. Colebrook 2002: 113) –, dann gilt es genau dies nachzuzeichnen: wie die affektiven Momente sich als Kräfteverhältnisse verwirklichen und aktualisieren (vgl. Deleuze 1987: 111) und wie das „Sagbare“ sich in der „Spontaneität“ konstituiert (ebd.: 108). Begriffe sind nicht einfach Repräsentationen einer Realität, vielmehr selbst Eingriffe in die Realität (Deleuze/Guattari 1996). Sie kommen nicht einfach hinzu, vielmehr formiert sich die Realität in der Bezugnahme, der Konnektivität und Affizierung. Und genau hier liegt das Moment der Durchbrechung und Neuordnung, hier liegt eine Fluchtlinie aus einer vermeintlich feststehenden Ordnung.

LITERATUR

- Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotions*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Berlant, Laurent (2008): *The Female Complaint. The Unfinished Business of Sentimentality in American Culture*, Durham and London: Duke University Press.
- Butler, Judith (2005): *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2010): *Raster des Krieges: Warum wir nicht jedes Leid beklagen*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Butler, Judith (2016): *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, Berlin: Suhrkamp.
- Colebrook, Claire (2002): *Understanding Deleuze*, Crows Nest: Allen & Unwin.
- Deleuze, Gilles (1987): *Foucault*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles (1996): *Lust und Begehren*, Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1996): *Was ist Philosophie?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horton, Helena (2015): „#JeSuisEnTerrasse – French hashtag trends as Parisians show they aren’t afraid of Isil“, in: *The Telegraph* vom 17.11. 2015, abrufbar unter <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/france/12001998/je-suis-en-terrasse-french-hashtag-paris-attacks-charlie-hebdo.html>.
- Isin, Engin F. (2009): „Citizenship in flux: The figure of the activist citizen“, in: *Subjectivity* 29, 1, S. 367-388.
- Knudson, Britta Timm and Carsten Stage (2015): „Introduction. Politicizing Bodily Vulnerability“, in: *Global Media, Biopolitics and Affect. Politicizing Bodily Vulnerability*, New York: Routledge, S. 1-27.
- Latour, Bruno (2005): *Von der Realpolitik zur Dingpolitik*, Berlin: Merve.
- Lorde, Audre (1984): „The uses of anger. Women responding to racism“, in: *Sister Outsider. Essays and Speeches by Audre Lorde*, Berkeley: Crossing Press, S. 124-133.
- Massey, Doreen B. (2005): *For Space*. London; Thousand Oaks, CA: Sage.

Telesca, Jennifer (2013): „Preface: What Is Visual Citizenship?“, in: *Humanity. An International Journal of Human Rights* 4, 3, S. 339-343.

Zekri, Sonja (2015): „Angriff der Nihilisten“, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 18. 11. 2015, S. 4.